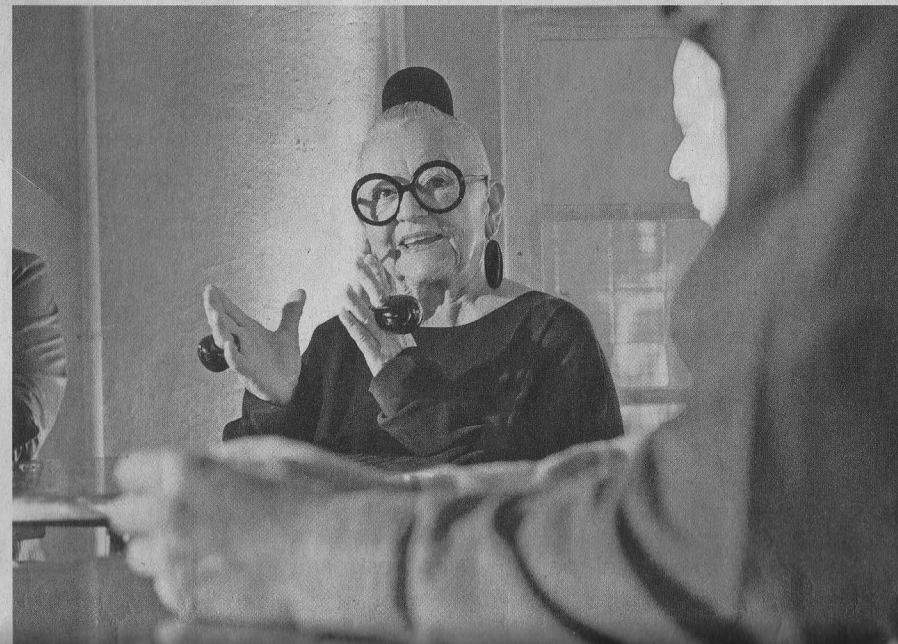
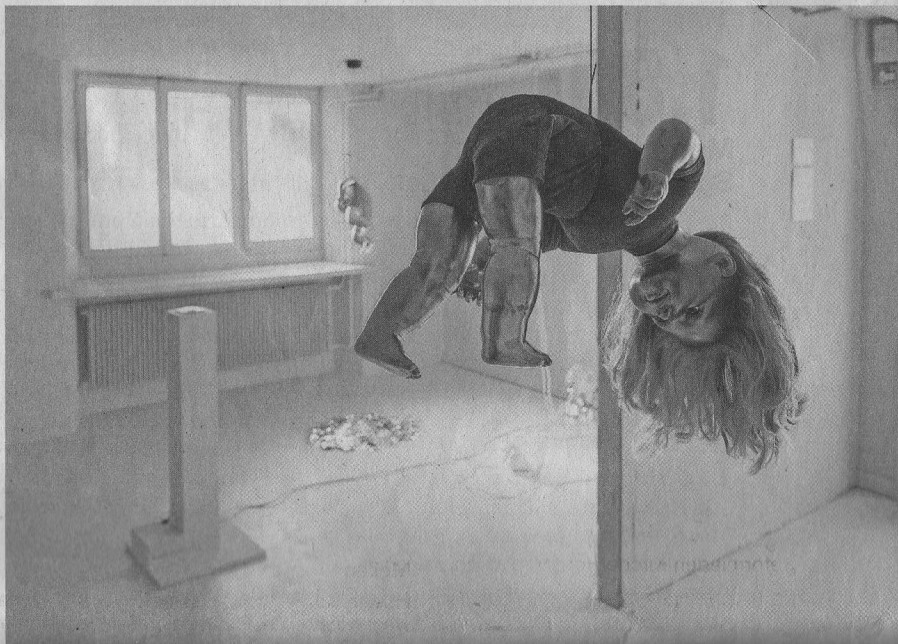


Ein Zimmer, das aus seinen eigenen Materialien neu erschaffen wurde: Installation von Paul Wylar.



Kleid von Christa de Carouge.



## Einblick in die Computeria

**MEILEN** Wie erlernt man den Umgang mit dem Computer oder mit den neuesten Geräten wie Smartphones mit Android, Tablets, iPhones, iPads? Was bringt das neue Windows 8.1? Wie verwaltet man Ferienfotos?

An ihrem Tag der offenen Tür bietet die Computeria Meilen ein Alterszentrum Platten jung gebliebenen Senioren die Möglichkeit, sich in Gruppen von zwei Teilnehmern oder einzeln an den Möglichkeiten des Computers oder Geräten wie Smartphones oder Tablets vertraut zu machen.

Die Kurse der Computeria Meilen werden für PC- und Mac-Plattform angeboten. Der nächste Tag der offenen Tür findet statt am Freitag, 12. September, von 10 bis 12 Uhr und 13.30 bis 16 Uhr an der Computeria Meilen, Plattenstr. 62, Meilen. Keine Anmeldung erforderlich.

Auskunft: Computeria Meilen (Pro Senectute), Tel. 076 309 45 00 oder [www.computeriameilen.ch](http://www.computeriameilen.ch)

## Leserbriefe

«Perfektes Timing»

**Zu «Schulpflege Küsnacht steht in der Kritik»**

Ausgabe vom 1. September  
Es läutete keine Glocke, weder von der Kirche noch vom Schulhaus. Doch das Timing war

# Die Kunst stirbt mit dem Abbruchhaus

**ZOLLIKON Die eigenwillige Modeschöpferin Christa de Carouge zeigt in Zollikon zusammen mit anderen Künstlern Werke, die bald plattgewalzt werden. Denn das Haus, in welchem die Objekte zu sehen sind, wird abgerissen.**

Das Haus ist weiss verputzt, die Künstlerin wie immer schwarz gekleidet. Farblos ist das Programm, das Besucher derzeit an der Seestrasse 49 in Zollikon erwartet, aber keineswegs. Bis 13. September zeigen die extravagante Modeschöpferin Christa de Carouge und andere Künstler eine bunte Palette von Installationen in einem Haus, das demnächst abgerissen und einem Neubau weichen wird.

Mit dem Abbruch stirbt auch die ausgestellte Kunst – ein morbider Akt, der gut zu Carouge passt, die seit 25 Jahren ausschliesslich Schwarz trägt und sich gerne mit Vergänglichkeit auseinandersetzt. «Ich wollte sofort dabei sein, als ich davon hörte», sagte sie am

## DIE AUSSTELLUNG

«Sollbruchstelle» nennt sich das Kunstprojekt, das derzeit in Zollikon zu sehen ist. Die Initianten wollen darauf aufmerksam machen, dass erst etwas kaputtgehen muss, damit etwas Neues entstehen kann. Würde das Haus an der Seestrasse 49 in Zollikon nicht abgerissen, hätten sich denn auch die Künstler in den Räumen nicht verwirklichen können. Ihre vergänglichen Installationen sind vom 3. bis 7.

Dienstagabend an der Eröffnung der Ausstellung. «Ein Haus, das ein gewisses Alter hat, darf sterben.» Dass Nikkol Rot und Jenja Roman Doerig, die Initianten des Projekts «Sollbruchstelle», aus dem Hausabbruch ein Ritual machen, findet sie schön. «Rituale sind wichtig», sagt Carouge, das Haar zu einem Türmchen frisiert, welches sie unter schwarzem Stoff versteckt. An den Ohren und Fingern trägt sie überdimensionierte Ringe, und genauso klotzig ist ihre selber designte Brille, die natürlich ebenfalls schwarz ist.

**So fröhlich wie im Gefängnis** Ausschliesslich durch die schwarze Brille sollten Besucher die Ausstellung aber nicht betrachten,

und vom 10. bis 12. September (17 bis 22 Uhr) sowie am 13. September (14 bis 22 Uhr) zu sehen. Um 19 Uhr findet jeweils eine Führung durch das Haus statt. Es stellen aus: Christa de Carouge, das Künstlerkollektiv «Der Pfeil», Stella Glitter, Paul Polaris, Yves Bächtiger, Andrea Ebener, Robert Cavegn, A. C. Kupper und Paul Wyler. *mw*

[www.die-sollbruchstelle.org](http://www.die-sollbruchstelle.org)

auch wenn die «dame en noir», oft als Comicfigur des Modezirkus betrachtet, das Zugpferd der Kunstaktion ist. Betritt man das Haus, für wenige Tage ein begehrtes Kunstobjekt, sieht man

«Meine Kleider ziehe ich nicht an, ich wohne darin.»

*Christa de Carouge, Modeschöpferin und Künstlerin*

nämlich zuerst – pink. «Cool Down Pink», um genauer zu sein, jene Farbe also, die unter anderem in Gefängnisräumen verwendet wird, um Häftlinge zu beruhigen.

Mit der düsteren Christa de Carouge hat dieser Raum nichts zu tun. Er wurde gestaltet vom Zürcher Künstlerkollektiv «Der Pfeil». Die Gruppe hat im Zimmer silberfarbene Puppen aufgehängt, die wie Engel wirken – als fühlte man sich im Raum nicht ohnehin schon auf Wolke sieben und in Watte gepackt.

Fast alle der neun gestalteten Räume entfalten eine solche eigentümliche Wirkung. Etwa das schneeweisse Zimmer von Paul Polaris, in dem der Stuck scheinbar von der Decke fällt. Für die Künstlerin symbolisiert Stuck Macht und Wohlstand, was sie

wiederum mit Zerstörung in Zusammenhang bringt. Denn Waffen, so die Botschaft, werden meist in reichen Ländern wie der Schweiz produziert und stürzen arme Länder in Unglück und Verderben. Die weisse Farbe wählte die Künstlerin wegen deren Doppeldeutigkeit: In westlichen Ländern steht sie für eine reine Weste und Unschuld, in Afrika für den Tod.

Mit dem Ende des Zolliker Wohnhauses befasste sich Künstler Paul Wyler. Für seine Installation verwendete er nur Materialien aus dem Raum: Er riss das Täfer von den Wänden und fügte dieses im Zimmer wie Stalagmit und Stalaktit neu zusammen. Der Raum lebt so nochmals auf, bevor er endgültig zusammenkracht.

## Zerknittert in Ecke gefunden

Installationen wie diese haben für Daniel Reichner einen grossen Reiz. Er arbeitet für die Elektroswitcher-Herstellerin Feller AG mit Sitz in Horgen, unter deren Patronat das Kunstprojekt durchgeführt wird und die nebst den Initianten, Architekten und Hauseigentümern den Anlass erst ermöglicht hat. «In diesem Haus herrscht ein Kommen, Gehen und Sterben», sagt Reichner.

Beklemmender als in jenem Raum, den Christa de Carouge gestaltet hat, ist dies nirgends zu spüren. Er erinnert an eine Folterkammer und ist zappenduster. Von der Decke hängt ein

schwarzes Kleid, an Ketten befestigt. Es symbolisiert die angespannte geopolitische Situation, die viel Unheil über die Welt bringt. Trotzdem hat die Installation der 78-Jährigen, die sich vor kurzem aus der Mode zurückgezogen hat und sich nun ausgewählten Kunstprojekten widmet, auch etwas Rührendes und Alltägliches. «Ich stelle mir vor, dass ich dieses Kleid in diesem Haus gefunden habe, zerknittert in einer Ecke», sagt Carouge, die ursprünglich Furrer hiess und sich den Künstlernamen jenes Genfer Vororts gegeben hat, in

«In diesem Haus herrscht ein Kommen, Gehen und Sterben.»

*Daniel Reichner, Feller AG*

dem sie 1978 mit einem Laden ihre Karriere in der Modewelt startete.

Von dieser war es nicht weit zu Kunst und Architektur, wie sich auch in Zollikon zeigt. So sagt Carouge: «Meine Kleider ziehe ich nicht an, ich wohne darin.» Mode ist für die Designerin Kunst am Körper. Sie bezeichnet sie auch als textile Architektur – eine, die vergänglich ist. *Michel Wenzler*

haus. Doch das Timing war fekt: Leitartikel in «Zürichsee-Zeitung» und stimmungsunterlagen lang gleichzeitig im Briefkasten blieb dem Leser vorbehalten. cher Post er den Vorrang räumte.

Im Kaffeehaus, das ich zu lichen Lektüre aufsuche. meine Abstimmungswenoch nicht, wohl aber die «Zürichsee-Zeitung», welcher ich notorischer Küssnacher den rang auch vor den grossen T zeitungen einräume. Heute ich also auf der Frontseite v Kritik, welche auf die Schul mit ihrem Vorgehen im Gol herunterprasselte. Ja genau sage ich so. Ich war zwar r der Gemeindeversammlung gen des Projektierungskred Jahren dabei, aber ich kan vorstellen, wie den Promc der Schule nun zumute wur hatte man sich doch auf leis Sohlen – man muss sich da lich vorstellen – bis in die der alles entscheidenden Al mung geschmuggelt und kommt dieser Hagel.

Sehen wir davon ab, die wahrheiten aufzuzählen, m chen auf ein neues Schulha gezielt wurde. Oder ein best des, einst als schützenswe gestuftes, madiggemacht v Die ganze Wahrheit ist doc wohl die, dass die sechs K vom Goldbach ins Erb-Schu gezügelt sind. Dazu gehör auch, die Zimmer dieser k Schulhäuser zusammenzu und auf zwölf zu kommen.

Wer sagt denn nun, da l sich noch drei ganze, neue senzüge einbauen? Und w daneben immer noch Raum für Gruppen, für Stützunte für Nachhilfe? Aber die brau dann vielleicht auch nicht weil die resultierenden Mi sen solche Lernformen b implizieren könnten.

*Heinz Eggimann, Kü*